

WORT ZUM SONNTAG MDR SACHSEN: Die Kindheitsgeschichten Jesu

Guido Erbrich und Sprecherin Simone Kittel (kursiv)

Musik: Pat Metheny

Die Weihnachtsgeschichte ist die vielleicht berühmteste Geschichte der Welt. Jesus, der Sohn von Maria und irgendwie auch der von Josef, wird in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt. Hirten und Könige kommen vorbei. Engel fliegen umher und singen „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen“. Das Kind wird in den Tempel gebracht, flieht mit seinen Eltern nach Ägypten. Und dann steht plötzlich ein erwachsener junger Mann vor uns. Er kommt zum Jordan und will sich taufen lassen.

Da klafft doch eine Lücke von dreißig Jahren. Was er in der Zeit dazwischen gemacht hat, bleibt im Verborgenen. Von den vier Evangelisten macht nur Lukas eine Ausnahme. Er schreibt eine Geschichte vom 12-jährigen Jesus. Wir werden sie später hören. Nehmen wir uns die Zeit heute auf einige Kindheitsgeschichten Jesu zu schauen. Also die Zeit zwischen dem süßen Jesuskind in der Krippe und dem jungen Mann, der sich im Jordan taufen lässt.

Die Kindheitsgeschichten finden sich beispielsweise im Thomas oder Jakobus Evangelium. Bücher, die nicht in der Bibel zu finden sind. Sie sind in den ersten drei Jahrhunderten entstanden und werden Apokryphen (die verborgenen Schriften) genannt. Da sieht es mit Geschichten aus Jesu Kindheit ganz anders aus. Der kleine Jesus ist da manchmal etwas ungezogen. Auf Lehrer und Eltern hört er nur bedingt. Er begegnet uns hier als ein eher aufsässiges, ja aggressives Kind, das sich gern mit den Älteren anlegt.

Wir wissen nicht wer dieser Thomas, nach dem diese Schrift benannt ist, wirklich war. Es war nicht unüblich Schriften, die vom Leben Jesu erzählten nach einem Apostel zu benennen. In diesem Falle Thomas. Nicht sehr wahrscheinlich, dass das stimmt. Die Texte entstanden viele Jahrzehnte nach dem Tod der letzten Jünger.

Allerdings geht es den Autoren nicht darum eine datengecheckte Biographie zu schreiben. Sie haben ein anderes Interesse, schreiben in poetischen Bildern und Geschichten. Diese sind nicht falsch, weil sie nicht faktenbasiert daherkommen. Poesie und Bilder mischen sie mit den Geschichten, die von Jesus überliefert sind und schaffen damit religiöse Texte. Damit wollen sie ausdeuten, was es heißt, dass Gottes Sohn unter den Menschen auf Erden gewandelt ist. Etwas, was auch heute weit mehr als eine Milliarde Menschen auf dieser Erde glauben. Sie spüren tief im Herzen, diese Geschichte stimmt. Und um das mitzuteilen brauchen sie sprachgewaltige Bilder. Und bis heute können Menschen mit diesen biblischen Geschichten etwas anfangen, gerade auch, weil es sich dabei nicht um nachgezeichnete Lebensläufe handelt. So ist das Thomasevangelium zu verstehen, auch wenn es aus gutem Grund nicht in den Kanon der Bibel aufgenommen wurde.

Hören wir mal rein:

Als Jesus fünf Jahre alt geworden war, spielte er an einer Furt eines Baches. Das vorbeifließende Wasser leitete er in Gruben zusammen und machte es sofort rein; mit dem bloßen Worte gebot er ihm. Er bereitete sich weichen Lehm und bildete daraus zwölf Sperlinge. Es war Sabbat, als er dies tat. Auch viele andere Kinder spielten mit ihm. Als nun ein frommer Mensch sah, was Jesus am Sabbat beim Spielen tat, ging er sogleich zu dessen Vater Josef: „Siehe, dein Knabe ist am Bach, er hat Lehm genommen, zwölf Vögel gebildet und den Sabbat entweiht.“ Als Josef an den Ort gekommen war und es sah, herrschte er Jesus an: „Weshalb tust du am Sabbat, was man nicht darf?“ Jesus aber klatschte in die Hände und rief den Sperlingen zu: „Fort mit euch!“ Die Sperlinge öffneten ihre Flügel und flogen mit Geschrei davon. Als aber Juden das sahen, staunten sie.

Hernach ging Jesus abermals durch das Dorf; da rempelte ein heranlaufender Knabe an seine Schulter. Jesus wurde erbittert und sprach zu ihm: „Du sollst auf deinem Weg nicht weitergehen!“ Sogleich fiel der Knabe hin und starb. Einige aber, die sahen, was geschah, sagten: Woher stammt dieser Knabe, dass jedes Wort von ihm gerade fertige Tat ist?“ Da gingen die Eltern des Verstorbenen zu Josef, schalten ihn und sagten: „Da du so einen Knaben hast, kannst du nicht in unserem Dorf wohnen; oder lehre ihn zu segnen und nicht zu fluchen. Denn er tötet unsere Kinder.“

Josef nimmt sich das anscheinend zu Herzen. Er unterrichtet Jesus, so gut er kann. Dann schickt er ihn zu einem Lehrer, der mit dem Knaben allerdings seine liebe Not hat.

„Josef sah den Verstand des Knaben und sein Alter, er merkte das der Knabe heranreifte. Und so beschloss er, dass er der Schrift nicht unkundig bleiben sollte und brachte ihn zu einem Lehrer.

Der Lehrer wusste von der Klugheit des Knaben und hatte Angst vor ihm. Gleichwohl schrieb er das Alphabet auf und übte es mit ihm. Da sprach Jesus zu ihm: „Wenn du wirklich Lehrer bist und die Buchstaben richtig kennst, so sage mir die Bedeutung des A, und ich will dir die des B sagen.“

Der Lehrer ärgerte sich darüber und schlug Jesus auf den Kopf. Der Knabe aber, dem das wehtat, verfluchte ihn. Der Lehrer wurde sofort ohnmächtig und fiel mit dem Gesicht auf den Boden.

Der Knabe kehrte ins Haus Josefs zurück. Josef aber wurde traurig und ermahnte seine Mutter: „, Dass du mir ihn nicht hinaus vor die Tür lässt! Denn alle, die ihn erzürnen, sterben.“

Auch wenn sie vielleicht so klingen: Die Kindheitsgeschichten sind kein frühchristlicher Struwwelpeter mit großem Zeigefinger: „So was macht man nicht.“ Nein, wir hören etwas viel Wichtigeres: Jesus geht unbefangen wie ein Kind Gottes seinen eigenen Weg. Er läuft

nicht auf den ausgetretenen Pfaden der Alten. Mehr noch, er stellt diese Wege in Frage. Und es ist keine gute Idee, sich dem in den Weg zu stellen.

Die Geschichten zeigen: dieser Jesus hat die Macht Wunder zu bewirken, wie es nur jemand kann, der göttlichen Ursprungs ist. Die letzte Begebenheit aus dem Thomasevangelium klingt dann doch versöhnlicher.

„Josef schickte seinen Sohn Jakobus fort, Holz zusammenzubinden und nach Hause zu bringen. Der Jesusknabe folgte ihm. Während nun Jakobus das Reisig sammelte, biss ihn eine Natter in die Hand.

Und als er hingestreckt dalag und am Sterben ist, trat Jesus dazu und blies auf den Biss. Sofort hörte der Schmerz auf, und das Tier zerplatzte. Von dem Augenblick an blieb Jakobus wohlbehalten“.

Kommen wir nach dem Ausflug in die Apokryphen zurück zur Bibel. Die einzige Kindheitsgeschichte, die wir hier finden, erzählt Lukas.

„Jesus ist 12 Jahre alt. Mit seinen Eltern Maria und Josef reist er in einer mehrtägigen Wallfahrt nach Jerusalem. Sie sind mit vielen anderen Menschen unterwegs. Auf dem Rückweg machen sich seine Eltern große Sorgen. Sie finden ihren Sohn einfach nicht.

Der Zug ist lang, er wird vielleicht bei Freunden und Verwandten sein. Aber auch hier keine Spur. Zu guter Letzt gehen sie nach Jerusalem zurück und finden ihn im Tempel.

Ihre Suche hat drei Tage gedauert.

Im Tempel sitzt Jesus unter den Schriftgelehrten, hört ihnen zu und debattiert mit ihnen. Die Schriftgelehrten staunen über den „Jungen voller Weisheit“. Für seine Eltern hat er dagegen einen typischen Teenie Spruch parat: »Warum habt ihr mich gesucht?«

Und dann kommt ein Satz, der zu den wichtigsten im Lukasevangelium gehört: „Ihr wusstet doch, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist“.

Was Lukas nun nach der Geschichte des 12jährigen Jesus im Tempel in seinem Evangelium entfalten wird, deutet er hier schon mal in groben Zügen an. Es ist eine geniale Ouvertüre. Jesus stiftet Verwirrung. Er folgt seiner Berufung und schafft damit Konflikte. Die Menschen verstehen ihn nicht immer. In der Geschichte im Tempel finden ihn seine Eltern nach drei Tagen. Wenn er das nächste Mal in Jerusalem ist, wird es wieder drei Tage dauern, bis er wieder da ist. Dann als Auferstandener. Auch da wird die Freude groß sein ihn wiederzusehen. Die ersten Worte die Lukas Jesus in den Mund legt, spricht er als 12-jähriger im Tempel. „Ihr wusstet doch, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist“.

Nein, leider wussten sie es nicht. Nicht zu diesem Zeitpunkt. Und später? „In dem sein, was des Vaters ist“. Eine eigenwillige Sprache. Mit Vater ist Gott gemeint. Und Gott ist für Jesus nicht ein irgendwie geartetes göttliches Wesen, das sich hinter Wolken versteckt. Dieser Gott ist mitten in der Welt. Jesus wird sein ganzes Leben so gestalten, genau das zu leben und zu zeigen.

Immer wieder führt Menschen mit dahin, wo der Vater ist. Selten im Tempel oder in Synagogen. Nein, Jesus geht zu Zöllnern, zu Prostituierten, zu Aussätzigen und Kranken. Gott, so seine Provokation, ist vor allem da, wo die Menschen sind. Jesus geht dabei Konflikten nicht aus dem Weg. Er sucht sie nicht, aber wenn es zu Situationen kommt, die er als „nicht im Vater“ empfindet, geht er mit vollem Einsatz dagegen an.

Auch wenn es Gesetze sind. Steinigen einer Ehebrecherin? Steht so im Gesetz. Die ersten Männer haben schon ihre Hände erhoben. „Der werfe den ersten Stein, der ohne Sünde ist“, fährt Jesus dazwischen. Und alle gehen betroffen weg. Die Frau ist frei. Blinde und Aussätzige haben Schuld an ihrem Unglück – erleiden gar ein Strafe Gottes? –Jesus heilt sie und öffnet vor allem den Gesunden die Augen.

Guido: Jesus macht klar: Dort, wo die Liebe wohnt, wohnt Gott – und dort herrscht ein anderer Geist als der der Strafe, der Angst und der Selbstgerechtigkeit. Nicht jeder mag das hören. Der Konflikt eskaliert und er wird ans Kreuz geschlagen. Doch nach drei Tagen ist er wieder da. Und Gott, der Vater bezeugt mit dem Wunder der Auferstehung seines Sohnes, was „im Vater sein“ heißt. Und das hat Lukas ein Evangelium lang den Menschen deutlich gemacht.

Wer ist dieser Jesus? Das ist die Frage, bei der uns das Lukasevangelium und auch die apokryphen Kindheitsgeschichten helfen wollen, eine Antwort zu finden. Sie machen Mut für ein Leben in Freiheit, Liebe und Barmherzigkeit.

Guido Erbrich